

Transpyrenäen 2011 – Pilgerfahrt nach Lourdes

Datum	Montag, den 29. August 2011	Unterkunft	Hotel Candanchu
Routenverlauf	Refugio Rio Aragon Subordan - Puerto d´Escale - As Crabetas - Ibon d´Estanes - Bois de Sausanet - Candanchu	Telefon	974 373 025
		Preis	47,00 € HP
Tiefster Punkt	Candanchu, 1510 m ü. NN	Zimmer	☺ ☺ ☺
Höchster Punkt	As Crabetas, 1920 m ü. NN	Frühstück	☺ ☺ ☺
Distanz	16 km,	Abendessen	☺ ☺ ☺
Höhenmeter	↑ 600 m ↓ 720 m	Preis/Leistung	☺ ☺ ☺
Hilfsmittel	keine	Wohlfühlfaktor	☺ ☺ ☺

5. Tag

Obwohl das Frühstück dank der sehr beschränkten Auswahl in zwei Minuten hinter uns liegt, brauchen wir vom Aufwachen bis zur Abfahrt eine volle Stunde. Es dauert, bis die gesamte Ausrüstung wieder eingepackt ist und die Räder fahrbereit vor der Tür stehen. Die Sonne dampft bereits das Wasser aus den Wiesen, als wir endlich starten. Ich bin auch deshalb so ungeduldig, da ich unbedingt bald ein richtiges Frühstück brauche. Spätestens um zehn Uhr sollten wir meiner Planung nach dazu Gelegenheit haben. Bis zum Puerto d´Escale sind es nur ein paar Höhenmeter.

An diesem Pass müssen wir wohl zu Fuß ein Stück durch den französischen Nationalpark hinunter zur Straße, die dann wieder hinauf zum Col du Somport führt.



Tatsächlich kommen wir über das flache Wiesengelände ganz gut voran. Die meiste Zeit sitzen wir im Sattel und erreichen in der von mir geschätzten Zeitspanne den völlig unscheinbaren Puerto d´Escale, der noch auf der spanischen Seite liegt. Ein paar hundert Meter weiter östlich liegt die Grenze. Dort beginnt das strikte Radverbot.

Ein Schilderbaum bringt mich dazu, unsere Karte aus dem Rucksack zu ziehen. Tatsächlich scheint das schräg nach rechts ziehende Weglein eine Alternative zu sein. Es bleibt noch eine ganze Weile auf der spanischen Seite bevor es am Ende den letzten Zipfel des Nationalparks durchschneidet. Dafür geht dieses Stück mit Radverbot nahezu eben dahin und dürfte so weder zeit- noch kostenintensiv sein.

Elisabeth ist schnell von den Vorteilen überzeugt. Wenn es hochkommt, so prophezeihe ich, brauchen wir vielleicht eineinhalb Stunden bis nach Candanchu. Wir sparen uns so mindestens eine Stunde.

Trotz unserer leeren Mägen läuft es anfangs noch recht unbeschwert. Bald stellt sich uns ein Steilaufschwung in den Weg. Es heißt Tragen. Die kleine Stufe zieht sich unerwartet sehr in die Länge.

Transpyrenäen 2011 – Pilgerfahrt nach Lourdes

Es vergeht Einiges an Zeit, bis ein großer See in Sicht kommt. Der Ibon d'Estanes liegt malerisch



inmitten der verkarsteten Kalkfelsen, in denen wir uns ebenfalls befinden.

So hübsch es aus der Ferne anzusehen ist, so desaströs wirkt es sich auf unser Fortkommen aus. Es spielt überhaupt keine Rolle, ob es bergauf, seitwärts oder bergab geht. Zu Fahren gibt es hier fast nichts. Selbst zu Fuß ist es eine eher mühsame Angelegenheit. Obwohl es auf der Karte sehr flach aussieht, ist die Wirklichkeit ganz anders.

Mitten in dieser unübersichtlichen Karstlandschaft nehme ich

plötzlich ein heftiges Trampeln wahr. Schon eine Sekunde später rast in einer Linie eine Horde von etwa einem Dutzend graubrauner, gedrungener Tiere in etwa 200 Meter Entfernung direkt vor uns durch die Szenerie. Mein erster optischer Eindruck ist, dass es sich um Paviane handelt. Da Elisabeth als praktizierender Brillenträger mir gegenüber eindeutige Vorteile genießt, korrigiert sie meine Einschätzung. Es ist eine Gruppe von Wildschweinen in den verschiedensten Größen. Wir sind doch überrascht, dass sich diese Tierchen am hellichten Tag oberhalb der Waldgrenze herumtreiben.

Bis wir am Ostufer des Sees ankommen, wäre es eigentlich schon Zeit für das Mittagessen. In Gedenken an diese gewohnte Mahlzeit machen wir trotzdem Pause. Immerhin bietet sich der erste Lichtblick. Die Geologie wechselt hier von verkarstem Kalk zu Sandstein. Statt der blanken Felsen sind die Formen jetzt rund und grün. Das Gelände wirkt sehr fahrfreundlich. Tatsächlich können wir bald aufsitzen und auf bestem Pfad und mit entsprechendem Spaß dahingleiten.



Transpyrenäen 2011 – Pilgerfahrt nach Lourdes



Erst als der Pfad nach Süden schwenkt, mischt sich wieder Kalk in das Wiesengelände. Obwohl der Fahrfluss etwas darunter leidet, kommen wir auf dem weiter fallenden Gelände gut voran.

An einem kleinen gelben Schild endet die Fahrt abrupt. In spanischer Sprache wird hier vor dem französischen Nationalpark gewarnt. Die beiden schlimmsten Feinde des Schutzgebietes werden aufgefordert, draußen zu bleiben: Hunde und Fahrräder.

In der vagen Hoffnung, dass dies nur für Räder mit

Bodenkontakt gilt, packen wir unsere Geräte auf den Rücken. Befriedigt stellen wir bald fest, dass wir hier ohnehin nicht hätten fahren können. Viele große Steine und Wurzeln hätten dies genauso verhindert, wie die teilweise scharfen Anstiege. Es kann gar keine Rede davon sein, dass der Weg horizontal verläuft. So sieht es nur in unserer Karte, nicht jedoch in der Wirklichkeit aus. Es geht entweder steil bergauf oder im selben Stil bergab.

Um halb vier Uhr am Nachmittag stehen wir wieder an einem gelben Schild. Der französische Nationalpark liegt hinter uns. Wir sind unbeschadet in Spanien zurück. Kein Mensch und vor allem kein Ranger ist uns unterwegs begegnet.

Nur wenige Minuten später haben wir den untersten Teil des hier liegenden Skigebietes durchquert und stehen in Candanchu. Zum Glück ist nicht der gesamte Skiort im Sommerschlaf. Obwohl fast überall die Läden dicht sind, finden wir eine offene Bar und bei der Chefin auch ein offenes Ohr bezüglich unserer völlig leeren Mägen. Sie macht sich gleich in der Küche zu schaffen.

Eine viertel Stunde später werden uns zwei große Teller mit leckerem Fischspieß und



Transpyrenäen 2011 – Pilgerfahrt nach Lourdes

einem Korb Brot serviert. Wir sind gerettet. Bis wir auch noch einen Cafe getrunken haben, sind wir satt und müde. Wir haben beide keine Lust mehr, uns heute noch besonders anzustrengen. Da schräg gegenüber ein offenes Hotel liegt, versuchen wir dort unser Glück. Es klappt.

Nicht nur mir, sondern auch meinem rechten Schuh gönne ich eine intensive Wäsche mit viel Seife. Der Geruch nach Plumpsklo hat sich auch zwei Tage nach der Havarie nicht verflüchtigt.

Das GPS zeigt für heute eine Strecke von 16 Kilometern an. Dafür waren wir gut sechseinhalb Stunden auf den Füßen. Geradelt sind wir das Wenigste.

